



NICOLE C.
VOSSELER

*Das Herz der
Feuerinsel*

EDEL
ELEMENTS

aufzublicken, war das, was sie unter zärtlichem Gurren hinzufügte, deutlicher zu verstehen gewesen. ... *muss te mir doch etwas einfallen lassen, um dich auf mich aufmerksam zu machen! Henrik van der Beek kennt nur die Arbeit und kein Vergnügen, das haben alle gesagt, die ich nach dir gefragt habe. Hätte ich mich nicht an deine Schwester gehängt, hättest du mich niemals bemerkt!* Henrik hatte nur gelacht, nicht gehässig, höchstens geschmeichelt, und entgegen seiner sonstigen Förmlichkeit hatte er seiner Verlobten einen hörbaren Kuss aufgedrückt.

Übelkeit stieg in Jacobina auf. Einen Abgrund hatte sie sich damals herbeigeseht, der sich vor ihr auf der Treppe auftun und sie verschlingen möge; taub vor Elend und Scham war sie in ihr Zimmer zurückgeschlichen und hatte dem Dienstmädchen geläutet, damit es sie mit plötzlichen Kopfschmerzen entschuldigte. Nie hatte Tine ein Wort darüber verloren, dass Jacobina sich danach von ihr zurückgezogen hatte. Vielmehr schien sie wie befreit von der Last, die Fassade einer Freundschaft aufrechterhalten zu müssen, die nie eine gewesen war. Sondern nur Mittel zum Zweck.

Jacobina drehte den Kopf zur Seite und blinzelte zu den Blumen in der Nische hinauf. Sie war nicht so naiv zu glauben, dass sich von heute auf morgen alles ändern würde, nur weil sie ihre Koffer packte und ihrem alten Leben den Rücken kehrte. Und dennoch schien ihr das Sträußchen wie ein Hoffnungsschimmer, dass es dort draußen in der großen weiten Welt jenseits der feinen Gesellschaft von Amsterdam, vielleicht ein, zwei Menschen gab, die etwas mit ihr anfangen konnten. Für die sie nicht wie eine Kanne wässriger Milch war, die bereits sauer zu werden begann.

Als fühlte sie sich bei einem Wunsch ertappt, der ihr nicht zustand, setzte sie sich schnell auf und löschte das Licht, bevor sie sich tief unter dem Leintuch verkroch, mit klopfendem Herzen und einem nagenden Gefühl im Bauch.

4

Nichts an den changierenden Blautönen von Himmel und Meer ließ erkennen, dass sie Europa hinter sich gelassen hatten; allein die stetig zunehmende Kraft der Sonne zeugte davon, dass die Maschinen des Dampfers sie bereits in den Orient getragen hatten.

Ohne die Abwechslung, die der Ausblick auf felsige Küstenstreifen und karge, manchmal hinter Dunstschleiern kaum zu erahnende Inseln geboten hatte, versank Jacobina in einem Zustand wohliger Trägheit. Sie war zufrieden damit, von ihrem angestammten Platz im Liegestuhl aus in den weiten Himmel hinaufzuschauen und den Blick auf der sanft gekräuselten Fläche des Meeres ruhen zu lassen. Stundenlang hielt sie ihr Buch aufgeschlagen auf den Knien, ohne auch nur einen Blick hineinzuworfen; über den letzten Absatz, den sie davon gelesen hatte, war sie seit mehreren Tagen nicht hinausgekommen. Manchmal hing sie ziellos Gedanken nach, die gemächlich durch sie hindurchzogen wie die Wolkenfetzchen, die über den Himmel segelten, ebenso zerfasert und ungreifbar.

Eine Weile sah sie Kaatje, Tressje und Lijsje zu, die mit ihren Puppen spielten.

»Bis wir in Batavia sind«, ließ sich Floortje leise vernehmen, »kann sie ihr neues Haus bestimmt komplett mit diesen Dingen auslegen.«

Jacobina sah über die Schulter hinweg verstohlen zu Frau Verbrugge hinüber, die unter dem Schattendach emsig an einem weiteren Spitzendeckchen häkelte; sofern Jacobina richtig mitgezählt hatte, das achte seit Beginn der Reise vor zweieinhalb Wochen. Die Augen auf ihre Handarbeit geheftet, lauschte sie den Empfehlungen und Ratschlägen, die Frau Ter Steege ihr in epischer Breite angedeihen ließ, und nickte dann und wann verstehend. Die plumpen Hände vor dem Bauch gefaltet und den Kopf in den Nacken gelegt, war Frau Junghuhn auf dem Platz neben ihrer Tochter eingedöst; Frau Rosendaal las, und Fräulein Lambrechts starrte mit sauertöpfischer Miene Löcher in die Luft. Die sanften, mädchenhaften Züge kalkig unterlegt und bläuliche Schatten unter den Augen, leistete ihnen Frau Teunissen seltene Gesellschaft; ihre noch kaum sichtbaren anderen Umstände vertrugen sich nicht mit dem Seegang und ließen sie die längste Zeit in ihrer Kabine verharren.

Jacobina wandte sich wieder um, und auch Floortje beugte sich erneut über das Buch in ihrem Schoß, das sie aus dem hochtrabend »Schiffsbibliothek« genannten, mit zerlesenen und von Feuchtigkeit aufgequollenen Bänden vollgestopften Wandschrank gezogen hatte. Einen Fuß zum halben Schneidersitz unter sich gezogen, blätterte sie lustlos mit einer Hand zwischen den welligen Seiten herum, während sie eine Haarsträhne um den Zeigefinger der

anderen Hand zwirbelte. Bis sie dem Buch einen abrupten Stoß versetzte, sodass es über ihr Knie hinweg auf dem Polster landete, und sie sich mit einem Stöhnen rücklings der Länge nach in den Liegestuhl warf.

»Mir ist todlangweilig«, maulte sie, zappelte mit den bestrumpften Füßen und sah Jacobina mitleidheischend an.

Jacobina blinzelte und senkte den Blick wieder auf die Buchseiten. »Tut mir leid«, gab sie betont langsam und mit einer gewissen Schärfe zurück. »Ich bin nun einmal keine aufregendere Gesellschaft.«

»Stimmt doch gar nicht!«, widersprach Floortje fröhlich. »Aber mitunter war ich schon froh, du würdest ein bisschen mehr über dich verraten. Denn sonst bin ich weiterhin allein auf Mutmaßungen und wildes Phantasieren angewiesen!«

Verblüfft starrte Jacobina sie an und wandte dann rasch die Augen ab. Dass Floortje sich Gedanken über sie machte, freute und beunruhigte sie zugleich, und die Verlockung, etwas von sich preiszugeben, rang mit ihrem Bedürfnis, auf der Hut zu bleiben.

»Allzu viel weiß ich ja auch nicht über dich«, entgegnete sie schließlich leise und bissiger als beabsichtigt. Halb unsicher, halb herausfordernd sah sie Floortje an.

Floortje wich ihrem Blick aus, ein dünnes Lächeln auf dem Gesicht. Unvermittelt wirkte sie in sich gekehrt, umso mehr, als sie sich aufsetzte, die Knie anzog und mit den Armen eng umschlang.

Beide verharrten in Schweigen. Ihre Augen schweiften über das Deck und das Meer, streiften dabei immer wieder die jeweils andere, ebenso neugierig wie vorsichtig. Wenn sich ihre Blicke dabei trafen, tauschten sie ein scheues Lächeln, das fragendem Ernst wich, bevor beide verlegen wegschauten. Eine seltsame Stimmung hatte sich zwischen ihnen eingeschlichen, angespannt und doch innig, geradezu vertraulich und doch nicht frei von Unbehagen.

Die Stille begann Floortje unangenehm zu werden, und schließlich hielt sie es nicht länger aus.

»Ist dir nicht zu warm?«, platzte sie mit dem Erstbesten heraus, das ihr in den Sinn kam, und deutete mit ihrem Kinn auf Jacobinas graue Tuchjacke.

»Nein«, log Jacobina. Die Bluse klebte ihr am Rücken, und unter den Achseln fühlte sie sich bereits feucht an. Dass sie die Jacke aufgehakt hatte und mittlerweile auf Handschuhe verzichtete, war ihr einziges Zugeständnis an die steigenden Temperaturen. Denn ohne die Jacke hätte sie sich schutzlos, beinahe nackt gefühlt; es kostete sie jedes Mal Überwindung, sie während der Mahlzeiten im Speiseraum auszuziehen, wie es sich gehörte. Und obwohl ihr die Kopfhaut juckte, würde sie um keinen Preis den Strohhut absetzen, das tat man in Gesellschaft unter freiem Himmel einfach nicht.

»Übrigens«, lenkte sie schnell ab, »wartet dort drüben jemand nur darauf, dass du ihm deine Aufmerksamkeit schenkst.«

Floortjes Blick folgte dem Jacobinas. Auf den obersten Holm der Reling gestützt, schaute Herr Aarens scheinbar gebannt auf das weite Meer hinaus. Ab und an wandte er sich um und warf Floortje einen sehnsüchtigen Blick zu, bevor er seine Taschenuhr hervornestelte, den Deckel aufschnappen ließ und das Zifferblatt eingehend studierte, ganz so, als könnte er darauf den günstigsten Moment ablesen, Fräulein Dreessen anzusprechen.

Oder aber als wollte er damit zu verstehen geben, alle Zeit der Welt zu haben, um auf ein Zeichen von ihr zu warten. Mit enttäuschter Miene und unter Hüsteln und Räuspern klappte er dann jedes Mal die Uhr zu und verstaute sie wieder, sah noch einmal zu Floortje hinüber und widmete sich erneut der eintönigen Aussicht.

»Lieber nicht«, flüsterte Floortje und zog ihre Nase kraus. »Sonst macht er sich noch falsche Hoffnungen!«

»Ich dachte, du findest ihn nett«, sagte Jacobina erstaunt.

»Tu ich doch auch!«, erwiderte Floortje nicht weniger erstaunt. »Er ist ein anständiger, lieber Kerl. Aber er hat ja noch nicht einmal einen Pachtvertrag in der Tasche! Und selbst wenn er jetzt schon ein Stück Land sein Eigen nennen könnte – es wird Jahre dauern, bis das bebaut ist und Ertrag abwirft. Bis darauf ein Haus steht, in dem es sich komfortabel leben lässt. So lange will ich doch nicht in der Wildnis hausen!« Sie umschlang ihre Knie fester und scharrte nachdenklich mit einem Fuß über das Polster. »Und außerdem ...«, fügte sie mit einem Murmeln hinzu, »außerdem stelle ich mir meinen Zukünftigen doch ein wenig fescher vor.« Eine feine Röte überzog ihre Wangen, als sie Jacobina von der Seite ansah, und das kokette Lächeln, zu dem sich ihre Lippen kräuselten, wirkte dazu nachgerade widersprüchlich.

Jacobina verspürte einen feinen Stich, wie immer, wenn es um Äußerlichkeiten ging. Um ihren wunden Punkt. »So wie die dort drüben?« Mit einer Kopfbewegung wies sie in Richtung der vier Rekruten, die sich um einen Tisch versammelt hatten und um kupferne Cent Karten spielten.

Floortje schien den galligen Unterton nicht bemerkt zu haben; zumindest störte sie sich nicht weiter daran. Sie kicherte, und als einer der vier Burschen, ein lang aufgeschossener, semmelblonder Schlaks namens Frits, ihren Blick auffing, winkte sie ihm geziert zu. Er lief rot an, grinste aber von einem Ohr zum anderen, was seine äußerst charmanten Grübchen zum Vorschein brachte, und betont lässig warf er eine Karte aus seinem Blatt in die Mitte des Tisches.

»Schon eher«, schnurrte Floortje mit einem verklärten Lächeln. Ihre Augen funkelten übermütig, als sie Jacobina wieder ansah. »Oder wie die Heizer, die wir auf unserem Rundgang über das Schiff gesehen haben – erinnerst du dich?«

Jacobinas Gesicht wurde heiß, und sie senkte den Blick. Natürlich erinnerte sie sich. An die lodernde Hitze und das Zwielight des eisenverkleideten Raumes und an den glutroten Widerschein des Feuers in den Kesseln, der über die Silhouetten der Männer flackerte. Sie erinnerte sich an starke, rußverschmierte Arme, deren Sehnen und Muskeln sich deutlich abzeichneten; an weit geöffnete Hemden, die schweißglänzende Haut sehen ließen, und an eine einzelne bloße Männerbrust, markig und robust, dunkel entweder von dichtem Haar oder Kohlenstaub. Nur zwei, drei Herzschräge lang hatten sie und Floortje mit großen Augen und offenem Mund hinstarren können; dann war Kapitän Hissink aufgegangen, dass dies mitnichten ein geeigneter Anblick für junge Damen war. Hastig hatte er sie zum Weitergehen angetrieben und mit einem fieberhaften Wortschwall seinen Fauxpas zu überspielen versucht, bis sie wieder in unverfänglicheren Räumlichkeiten angelangt waren.

»Der arme Käpt'n!«, raunte Floortje gedehnt, und Jacobinas Mundwinkel zuckten, so fest sie sich auch auf die Lippen biss. »Der wälzt sich bestimmt jetzt noch nachts in seiner

Koje hin und her, weil er von der Vorstellung gefoltert wird, wie wir uns bei der Reederei darüber beschwerten, dass er uns einem solch unschicklichen Anblick ausgesetzt hat!« Ein Kichern sprudelt in ihrer Kehle herauf.

Jacobinas Mundwinkel schnellten auseinander, und ein echtes, offenes Lächeln entfaltete sich auf ihrem Gesicht. Dieses Lächeln, von dem sie lange geglaubt hatte, es könnte alle ihre anderen Makel überstrahlen. Bis sie mehrfach darauf hingewiesen worden war, wie wenig damenhaft es aussah, wenn sich ein solch großer Mund wie der ihre auch noch übermäßig in die Breite zog und dabei derart viele Zähne zeigte, mochten sie auch noch so weiß und regelmäßig sein. Bei dem Gedanken daran schrumpfte das Lächeln wieder zusammen und erstarb schließlich ganz.

»Fesch hin oder her ...« Floortje seufzte tief auf und musterte sehnsüchtig Frits und seine Kameraden. »Was soll ich denn mit einem solchen Grünschnabel? Die müssen sich ihre Sporen erst noch verdienen, bei kärglichem Sold, und zu umtriebig für eine Ehe sind sie auch noch. Lieber«, in ihre Stimme schlich sich ein verträumter, beinahe schmeichlerischer Unterton, »lieber einen gesetzten, aber immer noch schneidigen Offizier.« Mit leuchtenden Augen sprang ihr Blick zwischen Major Rosendaal und Leutnant Teunissen hin und her, die über die Schultern der vier Rekruten hinweg Frotzeleien und wohlmeinende Ratschläge in die Spielrunde warfen.

»Der edle Ritter auf seinem stolzen weißen Ross«, sagte Jacobina trocken und zeichnete mit dem Finger den Buchfalz nach.

»Ja, genau!«, erwiderte Floortje lachend.

Jacobina starrte vor sich hin. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie einen ganz ähnlichen Traum gehegt hatte. Wenn sie heute daran zurückdachte, war er ihr peinlich, so kindlich, so versponnen kam er ihr im Nachhinein vor. Von einem Mann hatte sie geträumt, für den sie interessant und liebenswert sein mochte, der gerne mit ihr zusammen war und sie, wenn schon nicht hübsch, so doch wenigstens ein bisschen anziehend fände. Dessen Augen aufglänzten, wenn er sie ansah; ein Glanz, der vielleicht auf sie übersprang und sie auch in den Augen anderer weniger farblos, weniger langweilig aussehen ließ. Erst hoffnungsvoll, dann verzweifelt hatte sie diesen Traum gehütet, bis er sich an all den festlichen Dinern, den Gartenfesten, Landpartien und Bällen, zu denen ihre Mutter sie mit wachsender Resignation begleitete, abgenutzt hatte. Zerschossen war dieser Traum unter jenen endlosen Stunden, die Jacobina erst mit einem freudigen, dann mit einem zunehmend gequälten Lächeln am Rand der Tanzfläche ausgeharrt hatte, ohne von jemand anderem als Henrik aufgefordert zu werden. Der Mann ihrer Träume bekam nie ein Gesicht, nie einen Namen, genauso gut hätte Jacobina sich die Sterne vom Himmel wünschen können, und über die Zeit war sie schließlich diesem Luftschloss entwachsen. Mit jedem der Herren, die ihr vorgestellt wurden, ein wenig mehr; all diese jungen und mittelalten Männer in guten Anzügen, die unter höflichen Floskeln durch sie hindurchsahen. Bis sie Jacobinas Namen mit dem Bankhaus Van der Beek in Verbindung brachten und ein interessierter Funke in ihren Augen aufglomm, der jedoch niemals Jacobina selbst galt. Das einzige Opfer, das sie nie für die Familie gebracht hatte: einen Mann zu heiraten, der sie nur wegen des Geldes nahm. Eine Verfehlung, die ihr nie verziehen worden war.

»Du ... du musst mich für sehr oberflächlich halten«, hörte sie Floortje kleinlaut flüstern.